

breites Behagen liebt. So verschwand auch dieser Stil rasch und ohne Spuren in der Versenkung, da man den Missgriff nur zu deutlich fühlte. „Welchen Stil wählen wir jetzt?“, so fragte man sich bang. In kaum 25 Jahren hatte sich das deutsche Kunstgewerbe durch vier verschiedene Stile hindurchgearbeitet, eine bewundernswerte Leistung, wenn man bedenkt, dass jeder Stil eine Aenderung der Materialien, der Technik, der Werkzeuge, der kaum vertraut gewordenen Formen mit sich brachte, dass das kaum eingearbeitete Personal immer von neuem belehrt und eingeschult werden musste! Der Preis dieser Riesenarbeit bestand in einer hoch entwickelten Technik und in dem erlangten Verständnis für die Verwendbarkeit der abgewandelten Stilarten.

Schüchtern rührten sich einige Stimmen, die nach einem neuen Stil riefen. Aber den Neuerern wurde von allen Seiten vordekklamiert: „Es gibt keine neuen Formen mehr, alles ist bereits erfunden. Die alten Stile bieten Anregung genug!“ Also holte man das Empire hervor. Es war vergebliche Liebesmüh. Das Kaufpublikum wendete sich kühl ab. Da war es aber allen Einsichtigen klar, dass es so nicht weiter gehen könne, wollte man nicht das Kunsthandwerk dem Untergange weihen.

Gewiss ist es, dass die Nachahmung der alten Stile eine unersetzliche Schule der Technik abgab und das Auge und das Verständnis geschärft hatte. Aber über dem Alten hatte man die Neuzeit mit ihren neuen Forderungen vergessen. Man hatte nur immer kopiert und das Alte fort und fort aufgewärmt, statt sich frisch und mutig in das ringende Leben zu wagen. Nun kam man sich selbst alt und überlebt vor gegenüber dem steten Fortschreiten beispielshalber der Amerikaner. Kritisch schaute man seine bisherigen Vorbilder an und fand, dass sie als Sammelobjekte meist nur Prunkstücke sind, und dass die Sammlungen selbst zu wenig Lehrhaftes bieten. Also, sagte man sich, müssen wir wieder zum Einfachen uns durchringen und müssen das, was wir zieren wollen, zuerst praktisch konstruieren und aufbauen. Eine Kunst ohne Nutzwert ist für uns unbrauchbar. „Ueberrascht uns doch gerade bei den Alten der Einklang zwischen Zweck, Form, Stoff und Technik, das feine Gefühl für den Massstab und die Verteilung im Raume, überhaupt die innere Konsequenz der Formen, die aus all' ihren Schöpfungen spricht.“

Ferner tut uns not, so sagte man sich weiter, den Wert der ruhigen, unverzierten Fläche wieder schätzen zu lernen und damit in erster Linie das Material zur Geltung zu bringen. An der japanischen Kunst sehen wir, dass es möglich ist, der Natur immer noch neue Seiten abzugewinnen. Folglich wird auch uns das Naturstudium zu etwas Eigenem führen, wenn wir die Natur mit unseren Augen ansehen. Die erst so derb angegriffenen Versuche Meurers<sup>1)</sup>, die Pflanze nach anatomischen Regeln zu studieren und aus ihrer Struktur neue Konstruktionsformen herauszuziehen, fanden, allerdings langsam, Verständnis und Anerkennung.

Nach obigen Gesichtspunkten sollte nun eine Neubelebung des Kunsthandwerkes versucht werden. Doch war man sich im vornhinein klar, dass wir einen eigenen Stil, eine eigene Volks- und Zierkunst erst dann haben würden, wenn „wir unser eigen Fleisch und Blut, unsere Lust und unser Leid in unsere tägliche Umgebung, in den Schmuck des Hauses eingeführt haben würden“. „Vorerst“, schreibt ein Kunstblatt vom Jahre 1896, „ist die Zeit sehr ernst, das Ziel weit, der Weg schwer. Denn wir sind an einem toten Punkte angelangt und in einem ausgetretenen Geleise festgefahren. Nun handelt es sich um Sein oder Nichtsein.“

Das letztere war leider nur allzu wahr. Was man vor 25 Jahren glücklich hinausgefegt hatte, das fremde Element, war als englische und amerikanische Ware in Massen wieder eingedrungen und fand, da es apart und absolut neu aussah, ein kauffrohes Publikum. Und gerade dieser Erfolg des Auslandes bewies uns schlagend, dass, wenn wir konkurrieren wollten, wir uns der neuen Richtung mit ihren ungewohnten Formen, ihrer wohlüberdachten Technik und ihrer praktischen Handlichkeit entweder anschliessen oder dass wir eigene, neue Bahnen suchen mussten. So kam durch den englischen und auch japanischen Anstoss die Frage des neuen Stils wider Erwarten rasch in Fluss.

(Fortsetzung folgt.)

1) Hierüber gelegentlich Näheres.

## Künstlerische Uhrentwürfe II.



Die „Vereinigten Werkstätten für Kunst im Handwerk“ in München, jenes mit vornehmer Zurückhaltung arbeitende, in rein künstlerischem Sinne geleitete, fruchtbare und rühmliche Unternehmen, brachten unter der Fülle ihrer, von modernem Geiste und ernstem Streben durchdrungenen Gaben eine grössere Anzahl „Schwarzwälder Uhren“ hervor, von denen wir eine Auswahl in Bild und Wort dem Leserkreise vorführen wollen. Sie haben allerdings mit jenen einst viel gerühmten Erzeugnissen des Schwarzwaldes nichts als den Namen gemeinsam, höchstens die Form und Art des Zifferblattschildes mag schwach an die alten Originale erinnern. Das waren bekanntlich gar einfache Räderwerke, die im Anfange des 18. Jahrhunderts einige Drechsler des Schwarzwaldes aus Holz drehten und fein säuberlich zu einer Uhr zusammenfügten, wie sie es an einer, von einem böhmischen Glashändler eingekauft, hölzernen Standuhr abgeguckt hatten. Da feilte man drei Räder, setzte Triebe ein und einen Zeiger auf, brachte damit eine Unruh, ähnlich der bei den ersten Taschenuhren üblichen, in Verbindung, und die Uhr war fertig. Einige Feilen, sagt Tryberg in seiner „Darstellung der Industrie und des Verkehrs auf dem Schwarzwalde“, Bohrer, Messer, eine kleine Säge und ein Zirkel, womit man den Umkreis der Räder vorzeichnete, bildeten den ganzen Apparat des Uhrmachers. Als man später die Uhren mit Schlagwerken versah, brachte man, weil Metallglocken damals von auswärts (Solothurn, später Nürnberg) bezogen werden mussten und demnach zu teuer kamen, gläserne Glöckchen an, die man in eigenen Glasbläsereien in Massen herstellte. Ebenso einfach war natürlich die äussere Ausstattung der Uhren, was bei dem einfach-biederem Sinn der Wäldler und der Billigkeit ihrer Erzeugnisse begreiflich erscheint.

Die sogen. „Schwarzwälder Uhren“ der Vereinigten Werkstätten, die im Vergleich zu jenen primitiven Holzuhren einen gewaltigen Fortschritt in jeder Beziehung bedeuten, fallen durch ihr gediegenes Aeussere, auf das mit Recht Gewicht gelegt wurde, angenehm auf. Ohne prunkend und überladen zu sein, zeichnen sie sich mehr durch gutes Material, durch flotte originelle Zeichnung, sinngemässe Technik und liebevolle Gesamtausführung aus. Keine Fabrikwaren, sondern lauter Originale, die nur auf Bestellung ein zweites und drittes Mal nachgebildet werden. Hierdurch wird ihr Wert bedeutend erhöht, allerdings aber auch ihr Preis. Doch dürfte es im Interesse der modernen Handwerkskunst zu begrüssen sein, dass die Handarbeit nicht nur geschätzt, sondern auch bezahlt wird. Nicht mehr die Fabrikware soll die dominierende Stellung einnehmen, sondern die Einzelleistung und die Originalarbeit. Man ist sich nur noch zu wohl bewusst, dass das Emporwuchern der Fabrikbetriebe fast alle Gewerbe in den Staub warf, und dass gerade der Umstand, dass Deutschland sich zu einem Industriestaate ausbildete, mit schuld war, dass das Handwerk mehr niederging und jeden Zusammenhang seiner ruhmreichen Tradition verlor.

Welche Umstände diesen Niedergang begünstigten, wie die folgende unfruchtbare Zeit verlief, was endlich eine Erlösung brachte, das Entstehen und die geschichtliche Entwicklung eines neuen Stiles, all' das soll in einem besonderen Aufsätze beleuchtet werden. Schon heute kann wohl ohne Ueberhebung behauptet werden, dass sich der neue Stil viele Freunde erworben hat und durch fortwährenden Zuwachs aus den Reihen der Bedächtigten und Schwankenden immer siegreicher vordringt. Selbstverständlich sind wir weit entfernt, alles, was uns als neuer Stil vorgesetzt wird, kritiklos als grossartig und unanfechtbar zu bezeichnen. Im Gegenteil ist eine recht strenge Kritik um so mehr angebracht, als sich die ganze moderne Bewegung noch immer in dem Stadium der Versuche befindet und es gilt, die Spreu vom Weizen zu scheiden. Unberufene und sogen. „Auchkünstler“ haben durch Geschmacklosigkeiten aller Art, die lediglich eine vollständige Verständnislosigkeit für die neuen Ziele beweisen, der Sache mehr geschadet als genützt, und haben Erzeugnisse in die Welt gesetzt, die einen Abscheu vor dieser modernen „Kunst“ allerdings vollauf rechtfertigen. Aber auch tüchtige Kräfte konnten natürlich nur tastend vorwärts kommen, manche schossen zu kurz und verbrauchten ihre künstlerische Kraft in ängstlichen, marklosen Halb-